

„Letzte Grüße“

Eine Partezettel-Sammlung und -Ausstellung in Fürstenfeld

Von Marlies Raffler

Partezettel und Andenkenkult im Wandel der Zeiten

Im Zusammenhang mit Tod und Begräbnis läßt sich eine Fülle von Zeichen des An- und Gedenkens als Dokumente der Mentalitätsgeschichte festmachen.¹ Neben den herkömmlichen Grabzeichen (Kreuze, Grabsteine etc.) sind vor allem die Form der Seelenmessen, aber auch materielle Ausprägungen, wie der Reliquienkult, zu beachten. Spezifisch alpenländisch sind dabei die sogenannten Leich- oder Rechbretter, welche anstelle von Särgen die Funktion der Totenbahre übernehmen und dann zu Gedenkzeichen weiter verarbeitet werden.² Die Bezeichnung leitet sich vom althochdeutschen Wort hreo bzw. mit Liquidtauschung hleo ab, was soviel wie Leichnam bedeutet (man vergleiche dazu die Leechkirche in Graz: = Kirche über einem Grabhügel).

In diesen Bereich gehören auch die sogenannten Sterbebildchen, die sich zwar allgemein verbreitet finden, aber doch eher im adeligen und großbürgerlichen Milieu anzutreffen sind. Diese Sterbebildchen waren kleine Faltbriefe, deren Anfertigung teuer war; früher wurden die Bilder – meist Kupfer- oder Stahlstiche – mit schwarzen Ornamenten und Silberverzierungen versehen. Während die frühesten Bildchen aus Holland bekannt sind, wurden in Tirol gegen Ende des 18. Jh.s papierene Epitaphe gedruckt, deren Themata Heilige, Schutzengel, Passionszeichen, Allegorien und Trostdichte waren. Diese Form des Totengedenkens taucht erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts mit Verbreitung der Chromolithographie und des Steindrucks vereinzelt im bäuerlichen Bereich auf.³ Die Sterbebildchen sind meist mit farbigen Ornamenten im Nazarener-Stil versehen und nicht nur aufgrund der Kosten exklusiv. Sie werden nur an bestimmte Personen verteilt, weil weniger Wert auf überindividuelle Bekanntmachung gelegt wird; die Miteinbeziehung Außenstehender am persönlichen und familiären Schmerz gilt als unerwünscht.

So stellen die Sterbebildchen in gewisser Weise ein Symbol dar, das in einer Gesellschaft vereinbarter, jedoch willkürlicher Beziehungen zum Bezeichneten steht; in gewisser Hinsicht artifiziell und entfremdet, sind sie nicht als generelles memento mori angelegt. Indem es dieses Gedenkzeichen wählte, hatte das

¹ Als einführende Literatur empfehlenswert: Stella Baum, *Plötzlich und unerwartet. Todesanzeigen* (Frankfurt a. M. 1981); Magdalena Hawik-van de Water, *Der schöne Tod. Zeremonialstrukturen des Wiener Hofes bei Tod und Begräbnis zwischen 1640 und 1740* (Wien, Freiburg, Basel 1989); Hans Mader, *Es ist echt zu bitter. Todesanzeigen gesammelt und kommentiert von H. Mader* (Hamburg 1990); *Die letzte Reise. Sterben, Tod und Trauersitten in Oberbayern*, ed. Sigrid Metken (München 1984); Leopold Schmidt, *Totenbrauchtum im Kulturwandel der Gegenwart* (= Mitteilungen des Instituts für Gegenwartskunde 10, Wien 1981); Hans Stubbe, *Formen der Trauer. eine kulturanthropologische Untersuchung* (Berlin 1985).

² Susanne E. Rieser, *Sterben, Tod und Trauer. Mythen, Riten und Symbole im Tirol des 19. Jahrhunderts* (= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft 77, Innsbruck 1991), S. 111.

³ Rieser, *Sterben*, S. 114.

Bürgertum auch in der Zeichensprache mit der alten Tradition der Präsenz des Todes im Leben gebrochen. Was blieb, sind Anleitungen, wie Kondolenzbriefe abzufassen waren oder wie die schriftlichen Todesnachrichten auszusehen hatten.⁴ Anleitungen über Toten-Etikette und Trauerkleidung boten nur Hilfestellung im Umgang mit den Äußerlichkeiten eines Trauerfalls. Daneben läßt sich aber auch das Streben nach privater, gleichsam verinnerlichter Trauer ohne formale Einwirkungen von außen feststellen.

Die genannten Äußerlichkeiten wirken besonders stark aus dem Bereich der Volkskultur nach, wie man z. B. dem umfangreichen Artikel „Tod ansagen“ im Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens entnehmen kann.⁵

Während heute im allgemeinen Verwandte und Bekannte durch gedruckte Anzeigen von einem Todesfall benachrichtigt werden, wurde diese Nachricht früher mündlich von bestimmten Personen mit traditionellen Formeln überbracht; der Tod eines Menschen wurde aber nicht nur Menschen, sondern auch Tieren, Pflanzen und leblosen Gegenständen angesagt.⁶ Dieses Ansagen wurde von einer Reihe magischer Abwehrhandlungen begleitet und war z. T. mit einer Einladung zur Leichenfeier verbunden. Integriert in den Sterbefall waren eine Reihe von haupt- und nebenberuflichen Begleitpersonen wie Leichenfrau, Leichenbitter(in), Totengräber etc.; in Frankreich gab es früher eigene *chlocheteurs des trépassés*, die unter Schellenläuten den Todesfall ausriefen.

Eine Übergangsform zwischen mündlicher und schriftlicher Todesbenachrichtigung liegt vor, wenn der/die Leichenbitter/in keinen vorgegebenen Spruch mehr sagt, sondern gedruckte Botenzettel austeilte. Die Herstellung solcher Zettel ist eine alte Form schriftlicher Mitteilung. In mittelalterlichen Klöstern wurde beim Tod eines Mitbruders ein „rotulus“ – der sogenannte Totenrodel – durch Boten (*rotularii*) zu jenen Klöstern gebracht, mit denen man eine Gebetsverbrüderung eingegangen war; dort wurden sie durch Einträge mit eigenen Todesanzeigen und Beileidsworten beantwortet (*tituli*). Selbstverständlich ist, daß man als erste Benachrichtigung vom Tod eines Mitbruders die Totenglocke, das Sterbegeläute, anstimmen ließ.⁷

Aus dem erwähnten Totenzettel entwickelt sich die sogenannte *Parte*, die E. Kranzmayer als „von Angehörigen eines Verstorbenen an die Bekannten versendete, gedruckte, schwarzumrandete Todesanzeige“ definiert. Das Wort *Parte*, kurz für *Partezettel*, bzw. *Trauerparte* ist in Österreich in der Hochsprache angesiedelt und geht von dort ins Tschechische. Lautlich ist u. U. an eine Lehnübersetzung nach dem italienischen *fare* bzw. *dar parte* oder dem spanischen *dar parte* denkbar, vermutlich aber leitet es sich vom französischen *donner part* = Nachricht geben ab.⁸ Die Variante aus dem Französischen scheint umso wahrscheinlicher, als es durchaus üblich war, Dinge, die man

⁴ Rieser, *Sterben*, S. 91.

⁵ Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, ed. A. Bächtold-Stäubli, Bd. 8 (Berlin, New York 1987), Sp. 985ff. [Neudruck].

⁶ Der Tod wird z. B. den Obstbäumen, dem Flachs, dem Leinsamen, dem Schnittlauch, dem Korn auf dem Feld etc. angezeigt, ebenso den Weinfässern, dem Essig, dem Brunnenwasser, der Uhr, den Geräten und Gebäuden. Vgl. die Belege im HdDA, Sp. 989.

⁷ Helmut Huber, *Totenbrauchtum in Niederösterreich. Häusliche Leichenwache in der alpinen Zone. Erscheinungsformen des 20. Jahrhunderts* (= Dissertationen der Universität Wien 149, Wien 1981), S. 38f.

⁸ Eberhard Kranzmayer, *Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich*, ed. Österr. Akad. d. Wiss. (Wien 1976), Sp. 368f.

MUSEUMSVEREIN - FÜRSTENFELD
PRÄSENTIERT

Ausstellung

*Letzte
Grüße*



Kultur des Abschieds

3. Juli bis 30. September 94

Augustinerkirche

von 10.00 bis 12.00 Uhr und von 17.00 bis 19.00 Uhr

WIENER VEREIN

BESTATTUNGS- UND VERSICHERUNGSSERVICEGESELLSCHAFT M. B. H.

nicht gerne nannte, mit einem französischen Namen zu umschreiben. So hieß das erste Wiener Bestattungsunternehmen auch „Enterprise des Pompes Funebres“.⁹ Da die Partezettel der Zensur zur Genehmigung vorgelegt werden mußten, wird es verständlich, daß ein dichtereres Auftreten von Partezetteln erst in den 30er und 40er Jahren des 19. Jh.s, die durch eine Lockerung der Zensurbestimmungen gekennzeichnet sind, konstatierbar ist. Wichtig erscheint, daß das Versenden der *Parte* bis vor wenigen Jahrzehnten ausschließlich auf bürgerlich-städtische Schichten beschränkt war.

Gegen die in den *Parten* übertriebene Titelsucht, gegen das – vor allem in Norddeutschland unübliche – „Standesprotzertum auf den schwarzgeränderten Partezetteln“ wehrt sich H. Kienzl im Heimgarten: „In Österreich fehlt er [der Titel] in der Todesanzeige keines Mannes, der so glücklich war, ihn im Leben zu besitzen.“¹⁰

In den letzten Jahren läßt sich ein „Verblasen“ von Todes- und Trauersymbolen konstatieren, die Vignetten sind einem schlichten Kreuz oder Palmzweig,¹¹ der schwarze Rand ist einem grauen gewichen. Ob allerdings im Zeitalter der elektronischen Datenübermittlung digitalisierte Traueranzeigen via Bildschirm oder Mail-Box bzw. Faxgerät die vertrauten Todesanzeigen, die uns via Post oder Zeitung erreichen, ablösen werden, ist zwar nicht auszuschließen, bleibt aber angesichts des einem besonders sensiblen Bereich menschlicher Existenz naturgemäß innewohnenden Beharrungsvermögens noch abzuwarten.

Die Ausstellung

Der Titel „Letzte Grüsse – Kultur des Abschieds“ zeigt den Trend, über das Realienkundliche hinaus einen Schritt in die Mentalitätsgeschichte zu wagen

⁹ Hilde Schmörlzer, *A schöne Leich. Der Wiener und sein Tod* (Wien 1980).

¹⁰ Heimgarten 33 (1913/14), S. 611. Für diesen Literaturhinweis bin ich Herrn a. o. Univ.-Prof. Dr. Günther Jontes zu Dank verpflichtet.

¹¹ Die Palme bedeutet einen Rückgriff auf aus dem Agonistischen entlehnte frühchristliche Symbolik; derjenige, der die Mühsal des Lebens überstanden hat, erhält als Siegespreis den Palmzweig des ewigen Lebens.

und den sensiblen Bereich des Ausscheidens eines Menschen aus dem sozialen Lebensgefüge mit unterschiedlichen Materialien zu erfassen.

Die in der ehemaligen Augustinerkirche in Fürstenfeld gezeigte Ausstellung präsentiert erstmals einer breiteren Öffentlichkeit Exponate aus der Sammlung des Fürstenfelders Dieter Raidl.¹²

Die Gliederung der Ausstellung nimmt Rücksicht auf gesellschafts- und standespolitisch relevante Äußerungen der Trauer, wie Nachrufe in Zeitungen, Kleider und Kleidervorschriften im privaten und kirchlichen Bereich, Grabmonumente; den Mittelpunkt der Ausstellung bilden Partezettel von Prominenten des 19. und 20. Jahrhunderts. Diese Prominenz reicht vom Kaiserhaus

Wir tieftrauernde Unterzeichnete geben hiemit Nachricht von dem höchst bedauerlichen Absterben der von uns so sehr geliebten social-judokratischen

Arbeiter-Wurzerei

welche am 10. März 1897 nach kurzem schmerzvollen Leiden (an Durchfall) das von uns längst geahnte Ende gefunden hat.

Die irdische Mischpoche, der von uns allzu früh Verblichenen, wird demnächst feierlich nach Palästina überführt und daselbst, im eigenen Schmutze, begraben werden.

Es wird keinerlei Messe gelesen, da wir überhaupt auf derlei Sachen nichts halten, da uns aber das Volk durch die Wahl am 9. März 1897 den Text gelesen hat, so werden wir schon auf der Börse gelegentlich antworten.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Stein-Adler Ober-Absammler	Freie Liebe als Mutter	Arbeiter-Ellbogen Heller-Fänger
Montags-Schaal Giftblatt-Händler		Dr. Neugewürz Mitesser
Stiefelmeier Fenster-Einwerfer		Isak Schöpfs Schwarzer-Freitag-Macher
als Väter		als Väter

Gottes-Leugnung, Verläumdung, Prügelei, Corruption, Concours
als Kinder

Illustrierte Rache
Anstands-Frau als Tante

Um stilles Beileid wird gebeten!

Kuofelkränze verboten!

Verlag des christl. soc. Arbeiter-REFORM-Vereines
Wien VII, Ottakringerstraße 54

Nachdruck verboten!
[...]

über den hohen und niederen Adel bis hin zu Künstlern und Politikern; für letztere finden sich Exempla aus dem „Dritten Reich“ ebenso wie aus der Ersten und Zweiten Republik.

Aus der Fülle des Präsentierten seien einige besonders auffällige Exponate herausgestellt: Historisch wichtig ist die Gegenüberstellung der echten Parte Metternichs und einer „Hetzpartei“ aus dem Lager seiner Gegner. Von stets neuer Aktualität sind in Anbetracht der Diskussionen über Kronprinz Rudolf und Baroness Vetsera die gesammelten zeitgenössischen Zeitungsreaktionen auf den Tod der beiden mit Hinweisen auf eine allfällige Ermordung des Thronfolgers. Anweisungen zum Vollzug der Hoftrauer in Hinblick auf die Kleidung der Standespersonen im nächsten Umkreis des Kaiserhauses und Beispiele für Trauerkleidung und -schmuck aus der Neuen Wiener Mode-Zeitung von 1906 geben ebenso Einblick in das formale Reagieren auf das Phänomen Tod wie die Zusammenstellung der barocken Verschgegenstände aus Zinn (18. Jahrhundert, aus Fürstenfelder Pfarrbeständen), ein Sterbekreuz aus dem Biedermeier oder ein sogenanntes Verschtascherl für Hostien und Chrysam.

Besonders bemerkenswert erscheint der Partezettel „Arbeiter-Wurzerei“ aus dem Jahre 1897, der oben im Wortlaut wiedergegeben ist.

Als makabrer Kontrapunkt zu diesen Äußerungen des Wiener (christlich-sozialen) Antisemitismus am Ende des 19. Jahrhunderts mag die Ausgabe der Tagespost vom 2. Mai 1945 mit der Überschrift „Der Führer ist gefallen“ anmuten.

Unter den Partezetteln bekannter Persönlichkeiten aus dem Kulturleben sind diejenigen von Franz Lehár, Robert Stolz und Nico Dostal ebenso zu erwähnen wie solche bekannter Opernsänger(innen) wie Richard Mayr, Mathilde Sax, Sidonie Kiesling oder einer gewissen Maria Catharina Kiss de Ittebe, besser bekannt als Frau von Schrott.

Von großem Erinnerungswert sind Totenmasken (Nikolaus Lenau, Lueger, Loos, Haydn, Bruckner, Makart) und Erinnerungsbücher (Edward VII. von England, † 1910) sowie Andachtsblätter (für Georg, König von Sachsen) und Programme von Trauerfeiern (Karl Seitz, Karl Renner, Theodor Körner). Gut in den Ausstellungsraum einer bedeutenden profanierten gotischen Kirche passen die restaurierten Totenschilder, welche an der Südwand angebracht sind.

So zeigt ein Rundgang durch die Sammlung mit dem menschlichen Sterben verbundener Erinnerungsstücke einerseits die Vielseitigkeit dieser „Letzten Grüße“, andererseits die Wichtigkeit privater Bemühungen um die Beistellung von Quellenmaterial, das nicht zuletzt für die heute besonders aktuellen historischen Disziplinen der Mentalitätsgeschichte und der Sachkulturforschung wesentliche Anregungen zu liefern imstande ist.

¹² Obwohl ihn sein beruflicher Weg zunächst in eine kaufmännische Richtung führte, investierte Raidl schon früh Zeit, Energie und Geld in die Anlage einer privaten Sammlung von Theaterprogrammen des 19. und 20. Jahrhunderts und, gleichsam als Randerscheinung, auch von Partezetteln Prominenter. Als Gründer des Museumsvereines in Fürstenfeld und nun Projektleiter für die Restaurierung der Fürstenfelder Stadtmauer kann er die in der Sammlertätigkeit verankerten Ambitionen in höherem Maße in die Praxis umsetzen.